



Verfehlte Grenzziehungen zwischen »wir« und »sie« – Mohammed-Karikaturen und Papst-Sketche

Wer hat mehr Witz – wer keinen?

Von Nadja-Christina Schneider

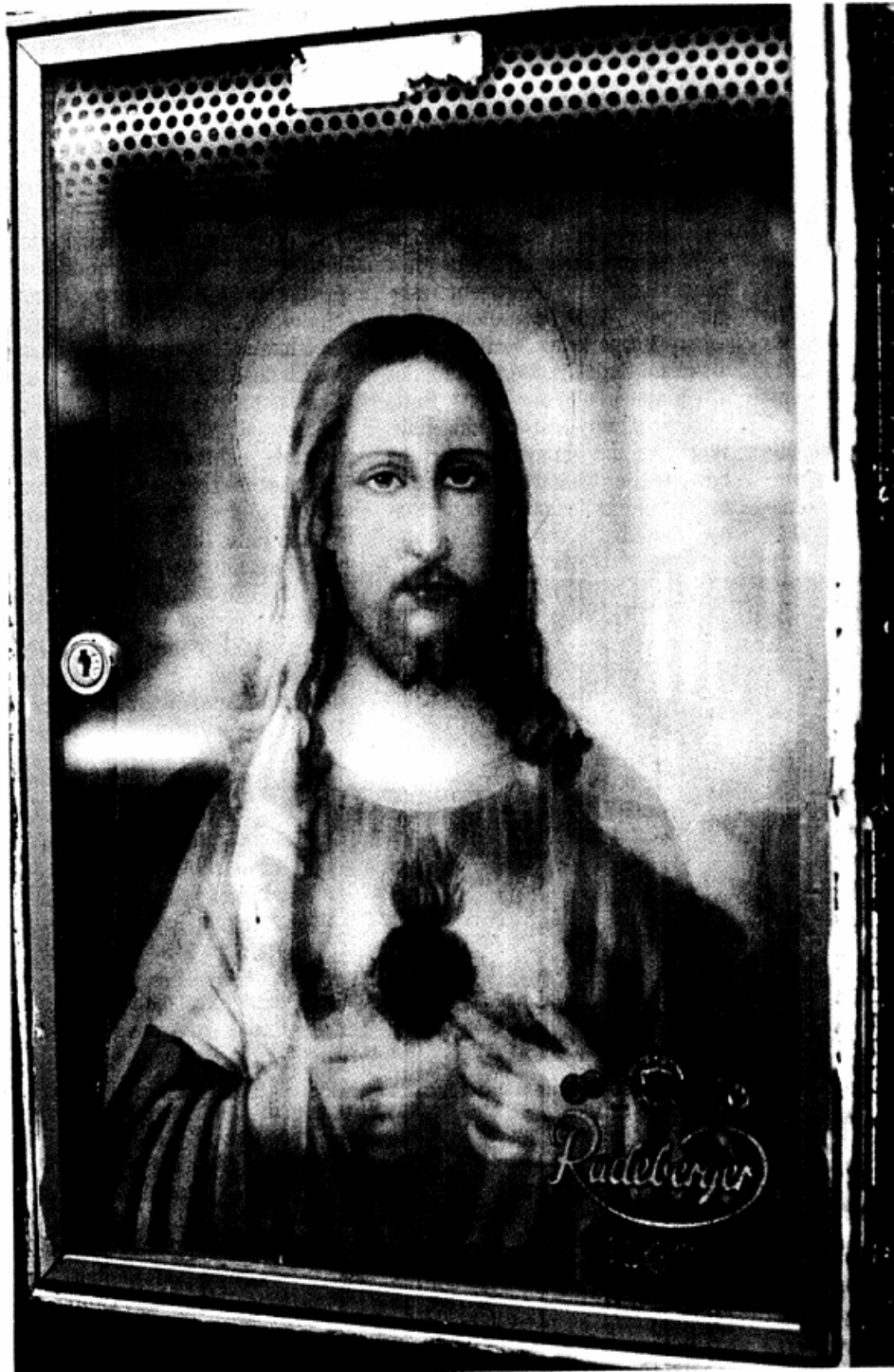
Von Islamwissenschaftlern und Nahost-Experten wurde dieser Tage erwartet, dass sie einer von der Heftigkeit der Reaktionen gegen die Mohammed-Karikaturen überraschten Öffentlichkeit Erklärungen anbieten. Wenn dabei die außerhalb der Religion liegenden Ursachen unberücksichtigt bleiben und primär auf die Schriftquellen des Islams rekurriert wird, ist dies hochgradig problematisch. Denn genau diese religions- oder kulturfixierte Interpretation komplexer Konflikte deckt sich mit der Sichtweise jener Kräfte, die ihre Deutungshoheit über den »wahren Islam« und damit zugleich ihren hegemonialen Machtanspruch über muslimische Gesellschaften durchzusetzen versuchen. Auf eine angebliche Schrifthörigkeit und das assoziierte »vorausgeklärte« Glaubensverständnis der Muslime lässt sich die Empörung über die Karikaturen mitnichten reduzieren.

Obwohl die bildliche Darstellung des Propheten im Islam nicht erlaubt ist, haben viele Muslime darauf hingewiesen, dass es in erster Linie die Respektlosigkeit und islamophobe Einstellung ist, die in dieser und anderen verunglimpfenden Darstellungen ihrer Glaubensgemeinschaft zum Ausdruck kommt. Das Bild des Terroristen ist allgegenwärtig, während die tatsächliche Vielfalt des Lebens und Arbeitens von Muslimen in der medialen Realität nicht-muslimischer Gesellschaften so gut wie nicht präsent ist.

Darauf wiederum reagieren deutsche Journalisten mit Unverständnis und versuchen dies aus der westlichen Sicht heraus zu begründen, da »wir« schließlich solche Karikaturen als »harmlos« empfinden und an »beißende Satire« gewohnt seien. Wodurch den Muslimen im selben Atemzug noch eine »Humorfeindlichkeit« unterstellt wird.

Doch letztere Fehlwahrnehmung lässt sich vielleicht am leichtesten beheben: Karikaturen und Witze sind selbstverständlich auch in arabischen oder südasiatischen Gesellschaften ein elementarer Bestandteil des Alltags.

In Indien besitzen Karikaturen beispielsweise einen sehr hohen Stellenwert und sind aus einer Zeitung wie der »Milli Gazette«, die sich an ein muslimisches Publikum wendet, nicht wegzudenken. Sie nehmen auch Vertreter der islamischen Gemeinschaft aufs Korn



Jesus Christus hat's auch nicht immer leicht ...

Foto:
Robert Michel

oder thematisieren die ausbleibende Solidarität der Ummah mit den indischen Muslimen im Zuge der anti-muslimischen Pogrome in Gujarat im Frühjahr 2002. Und wer nach beißender Satire sucht, mag seine Blicke auf die muslimische Blogosphäre richten. Getreu dem Motto »Sticks and stones may break my bones, but cartoons will never hurt me« (Stöcke und Steine brechen mir die Knochen, aber Cartoons verletzen mich nicht), ruft der bahrainische Blogger Chanad zum »Boykott des Boykotts« auf und präsentiert eine Liste seiner dänischen Lieblingsprodukte.

Andere Blogger aus den Golfstaaten haben sich angeschlossen

und machen auf ihren Webseiten ebenfalls Werbung für Arla & Co.

Wesentlich schwieriger ist die Bestimmung des »Wir«, das in diesem neuerlichen Kulturkampfeszenario so dezidiert der »islamischen Welt« gegenüber gestellt wird. Wen schließt dieses »westliche Wir« ein und wen aus? Gehören hiesige Religionsgemeinschaften nicht dazu, weil sie die Karikaturen als gezielte Verletzung religiöser Gefühle kritisieren? Schließt es Journalistenverbände oder den französischen Presserat aus, der im Mai 2005 den Fernsehsender Canal Plus wegen eines Sketches rügte, in dem Papst Benedikt XVI als »Papst Adolf II« bezeichnet

wurde? Begründet wurde dies durchaus nicht nur mit der Verletzung von Persönlichkeitsrechten, sondern auch mit dem Verweis, dass der Fernsehsender seine Verpflichtung zur Achtung der verschiedenen politischen, kulturellen und religiösen Werte seines Publikums missachtet hätte.

Und wie verhält sich dieses »Wir« zu den keinesfalls im westeuropäischen Sinne als säkular zu bezeichnenden USA? Anders als in Europa druckten die großen Zeitungen dort die Karikaturen nicht ab, und die US-Regierung nahm eine deutlich kritische Position ein. Dieses »westliche Wir« birgt so viele inhärente Widersprüche und di-

vergente Positionen, die grundlegend reflektiert werden müssten, bevor die Grenzziehung eines »Kulturkampfes« zwischen Europa und der »islamischen Welt« vorgenommen und die Polarisierung in unverantwortlicher Weise weiter verstärkt wird. Der gravierendste Widerspruch betrifft natürlich die Presse- und Meinungsfreiheit selbst. Immer wieder war zu lesen, dass die Muslime lernen müssten, solcherlei Spott zu »ertragen«, auch wenn er schmerzhaft sei. Tucholsky wurde bemüht, um den Mohammed-Karikaturen letztlich die fragwürdige Legitimität einer bewusst überspitzten Form der Wahrheitssuche zuzusprechen. Doch genau das sind Karikaturen nicht, denn sie enthalten keine Aussage über eine objektive Realität, sondern sagen vielmehr etwas über kollektive oder individuelle Einstellungen aus. Karikaturen, die sich nicht auf die »Mächtigen« im Lande, sondern auf Minderheiten beziehen, spiegeln stereotype Vorstellungen wider, die in der Mehrheitsgesellschaft verankert sind.

Wenn also gesagt wird, dass »wir« diese Karikaturen als »harmlos« empfinden, hängt das im Grunde weniger mit unserer säkularen Moderne als damit zusammen, dass diese Darstellungen offensichtlich nicht von den kollektiven Vorstellungen abweichen, die »wir« ohnehin schon über den Islam hatten. Auch scheint da, wo wir unser »uneingeschränktes« Recht auf Meinungsäußerung in die »islamische Welt« hinein tragen wollen, ausgeblendet zu werden, dass wir dieses Recht selbstverständlich einschränken.

Das reflektierte Geschichtsbewusstsein und die Selbstverpflichtung der Medien kommen in Deutschland paradigmatisch in der Tatsache zum Ausdruck, dass sich keine antisemitische Karikatur auf die Freiheit der Kunst oder Meinungsäußerung berufen kann, sondern als rassistisch und diskriminierend verurteilt wird! Auf diesen Widerspruch hingewiesen, wird argumentiert, dass in arabischen Medien häufig antijüdische Karikaturen zu finden seien und die Muslime deswegen nicht mit zweierlei Maß messen sollten. Ein folgenschwerer Argumentationsfehler, denn welchen Maßstab machen wir uns damit selbst zueigen?

Unsere Autorin ist Südostasienshistorikerin und Islamwissenschaftlerin in Berlin.